

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/1 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.1.56768

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

arrivants traînent les pieds à partager de trop près la conscience commune du monde monastique où ils sont agrégés. Et ceci suggère désormais des interprétations plus fines, invite en particulier à reconstituer une typologie de la réforme. Est-ce à dire que certaines abbayes anciennes ont su négocier victorieusement face aux appétits clunisiens, et sont parvenues à la sauvegarde de leur fonds propre? Ou bien Cluny est-elle intervenue en force, dans le Sud-Ouest et ailleurs, et calme les esprits en accordant un généreux temps de répit avant l'heure de la »clunification«? Vient ensuite, fort souvent, l'heure de l'assimilation forcée: et l'on constate qu'une pondération se fait entre grands monastères et petits prieurés, ces derniers étant moins que les premiers grevés de services nécrologiques. Mais qu'est-ce à dire aussi? Les petits prieurés sont-ils plus que les autres un refuge pour les moyenne et petite aristocraties, jusqu'à ce que celles-ci découvrent plus tard un terreau tout à la fois accueillant et valorisant dans les monastères cisterciens? On manque trop encore d'évaluations fiables, région par région, pour en finir avec les grands reclassements monastiques du XI<sup>e</sup> et du début du XII<sup>e</sup> siècle; en ce sens l'ouvrage de Müssigbrod montre une voie possible, fermée jusqu'à ces dernières années et qui pallie maintenant à la carence des sources.

C'est dire assez l'importance fondamentale des travaux de ce genre, lorsqu'ils sont menés avec l'assurance de l'érudition et une forte dose de bon sens. Ce dont ne manque pas A. Müssigbrod, ainsi que le confirme sa thèse récemment parue sur: *Die Abtei Moissac, 1050–1150. Zu einem Zentrum cluniacensischen Mönchtums in Südwestfrankreich*, München (Wilhelm Fink Verlag) 1988 (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 58).

Guy LOBRICHON, Paris (Collège de France)

Patrick GAUTIER DALCHÉ, *La »Descriptio mappe mundi« de Hugues de Saint-Victor. Texte inédit avec introduction et commentaire*, Paris (Études Augustiniennes) 1988, 228 p.

Unter den Werken des Pariser Augustinerchorherren Hugo von St. Viktor (†1141) wird immer wieder eine »*Descriptio mappae mundi*« vermutet, ohne daß ein solcher Text bisher aufgefunden worden wäre. In der komplizierten und nicht immer frei von Kontroversen geführten Auseinandersetzung um die Authentizität der bei Migne (PL 175–177) gedruckten Werke, ihre Ergänzung durch neue Funde und die Beschränkung des hugonischen Corpus auf die wirklich sicher zuschreibbaren Texte hat auch die *Descriptio* eine wichtige Rolle gespielt, denn der Viktoriner selbst hat die Annahme nahegelegt, daß er eine solche geographische Abhandlung verfaßt habe<sup>1</sup>. Bisher hat sich freilich kein Text gefunden, der für eine solche Zuschreibung in Frage käme, so daß dieser neue, engagierte und fleißige Versuch zur Wiederaufnahme der alten Frage sehr zu begrüßen ist. Dalché ist seiner Sache sicher: Er hat das Problem gelöst und kann den lang gesuchten Text in einer guten Edition vorlegen.

In der Tat ist sein Ausgangspunkt nicht schlecht, kann er sich doch bereits auf den von P. Sicard für seine kritische Edition von »*De arca Noe mystica*« hergestellten Text stützen. Die oft hilfswise herangezogene Vermutung, Hugo habe mit der von ihm selbst erwähnten *Descriptio* lediglich die im »*Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum*« zusammengestellten Listen<sup>2</sup> gemeint, lehnt D. ab und setzt stattdessen voraus, der Inhalt einer *Descriptio* könne nur sein »l'exacte correspondance entre l'image de l'arche mystique, dont chaque élément a une signification précise, avec le situs locorum« (S. 19). Auch im Archentraktat sei die *Descriptio* nicht zu suchen, weil sie die allgemeine Deutung der biblischen Beschreibung hätte empfindlich unterbrechen und also stören müssen. Mithin sei die Annahme geboten, der

1 *De arca Noe mystica*, c. 13; PL 176, col. 699 D. Vgl. Rudolf Goy, *Die Überlieferung der Werke Hugos von St. Viktor*, Stuttgart 1976, S. 481 f.

2 BN lat. 15009, fol. 1–40<sup>v</sup>.

auf exaktes Wissen so großen Wert legende Viktoriner Magister habe ein besonderes geographisches Kompendium zur Erläuterung seiner Exegese verfaßt, eine Vermutung, die alle Plausibilität für sich hat.

Eine daraufhin von D. unternommene neue Untersuchung mittelalterlicher Bibliothekskataloge bestätigte die bekannte Tatsache, daß die Hs. Oxford, Merton College 49 (sog. »Indiculus«) die gesuchte Schrift nicht verzeichnet. Da diese Liste aber seit den Untersuchungen van den Eyndes<sup>3</sup> ein bewährtes Authentizitätskriterium ist, bedarf es beweiskräftiger Argumente, um sie im Einzelfall zu ersetzen. Erschwerend kommt hinzu, daß auch der 1514 von Claude de Grandrue angelegte Katalog der Bibliothek des Viktorstifts keinen solchen Text nennt.

Ansatzpunkt für dennoch unternommene Nachforschungen bot D. die Feststellung, daß in einem Werk des Paulinus von Venedig (14. Jh. Anf.) eine geographische Abhandlung unter dem Namen Hugos von St. Viktor läuft und daß die Hs. BN lat. 15065 (14. Jh.) an zwei Stellen (fol. 3<sup>r</sup> und 6<sup>v</sup>) unter Werken Hugos von St. Viktor auch eine »mappa mundi« aufführt. Dadurch ermutigt, hat D. weitere Zeugnisse des 12. Jh. mit dem Titel »Descriptio mappae mundi« gesucht und gefunden (vgl. sein Hss.-Verzeichnis, S. 25–33). Besonderen Wert legt er auf drei Stücke aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.: (1) eine Sammelhs. (Dijon, Bibl. mun. 561), die auch Werke Hugos enthält und schon von Goy als Referenz verwertet worden ist. Diese Hs. enthält (fol. 162<sup>ra</sup>–170<sup>vb</sup>), eine anonyme Descriptio; (2) das Fragment einer Hs. im Escorial (Biblioteca monastica, f. I. 12) mit allen geographischen Texten der Dijoner Hs, also auch (fol. 765<sup>ra</sup>–773<sup>vb</sup>) der Descriptio; (3) die Sammelhs. BN lat. 4863, ebenfalls mit den »Dijoner« Texten, noch dazu in der gleichen Anordnung. Leider fehlt an der Stelle, an der man die Descriptio erwarten mußte, eine Lage, aber es darf vermutet werden, daß dort der entsprechende Text gestanden hat. Für dessen Zuweisung nach Nordfrankreich, näherhin in zisterziensische Tradition, bringt D. gewichtige und überzeugende Argumente.

Weniger sicher scheint mir leider sein Plädoyer für die Autorschaft Hugos von St. Viktor zu sein. Die Übereinstimmungen des Sprachgebrauchs zwischen Prolog der Descriptio und den Werken Hugos sind insgesamt zu vage, und gleiches muß über die Ähnlichkeiten in Argumentation und pädagogischer Absicht gesagt werden. Gerade weil Hugos Bedeutung für die Erforschung des 12. Jh. und seiner Geistesgeschichte so groß ist, muß man seine offensichtliche Repräsentanz in jede Argumentation einbeziehen. Gewichtiger ist aber ein weiteres von D. gebrauchtes Argument.

Der schon genannte Paulinus von Venedig (†1344) hat in seine »Satyrica historia« eine Abhandlung »De mappa mundi« aufgenommen, deren Anfang die Hs. Vat. lat. 1960, fol. 13<sup>r</sup>–21<sup>v</sup> überliefert. Neben Isidor von Sevilla, Hieronymus, Hugo von Fleury und anderen wird dort auch Hugo von St. Viktor als Gewährsmann für die gebotenen Informationen angeführt, und hier findet D. seinen endgültigen Beweis: Eine von Paulinus ausdrücklich nach Hugo von St. Viktor und Hugo von Fleury gegebene Einleitung Galliens wird am Ende der zitierten Passage dann doch nur Hugo von St. Viktor zugeschrieben. Ein Textvergleich ergibt wörtliche Übereinstimmung der bei Paulinus zitierten Stelle mit dem entsprechenden Stück aus der *Historia ecclesiastica* des Hugo von Fleury. Daraus und aus der Tatsache, daß Paulinus sich gleichwohl auf den Viktoriner beruft, schließt D., daß Paulinus eine Hs. der Descriptio besaß, die Hugo von St. Viktor als Verfasser nannte; da er bei einem Vergleich dieses Textes mit der *Historia ecclesiastica* Übereinstimmung festgestellt habe, sei er auf die Nennung beider Autoren in seiner Kompilation verfallen.

Eine solche Überlegung, so scharfsinnig sie auch sein mag, reicht aber für die sichere Zuschreibung des Werkes an Hugo von St. Viktor nicht aus. Dagegen überzeugt die Datierung in die erste Hälfte des 12. Jh., und auch die Bereicherung unseres Wissens über die ma.

3 Damien VAN DEN EYNDE, *Essai sur la succession et la date des écrits de Hugues de Saint-Victor*, Rom 1960.

Geographie und Kartographie ist erheblich, so daß intensive Beschäftigung mit D.s Einleitung lohnt. Er beschreibt die spätantiken Grundlagen aller mittelalterlicher Kenntnisse auf diesem Gebiet (S. 62–72) ebenso akribisch wie er ihre weitere Entwicklung verfolgt (S. 77–85, 89–99). Es ist auch nicht anzuzweifeln, daß Karten und kartographische Modelle in Hugos Lehrtätigkeit ihren Platz gehabt haben. Alles, was D. hierüber sagt (S. 100–107), ist durchaus treffend, kann auch in eine Authentizitätsdebatte eingebracht werden, wird sie aber deshalb nicht entscheiden, weil auch auf diesem Feld das Individuelle nicht klar genug vom Typischen trennbar ist. Als Einführung in die hochmittelalterliche Geographie und zugleich in die Geschichte ihrer von modernen Mißverständnissen gezeichneten späteren Bewertung ist die auf breiter Literaturkenntnis beruhende »Conclusion« (S. 117–127) gut gelungen. Die Edition des Textes nach der Dijoner Hs., die mit der aus dem Escorial verglichen wurde, ist eine verlässliche Grundlage für das Studium hochmittelalterlicher geographischer Vorstellungen.

Joachim EHLERS, Berlin

Ferdinand OPLL, Friedrich Barbarossa, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1990, IX–345 p. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, hg. von Peter Herde).

Le 10 juin 1190, l'empereur Frédéric I dit »Barberousse«, chargé d'ans et de gloire mais écrasé par la chaleur, prenait un bain fatal dans le Saleph en Cilicie. Huit siècles plus tard il convenait de commémorer l'événement par une biographie digne de son objet, entreprise qui a tenté plus d'un médiéviste mais à laquelle bien peu jusqu'ici s'étaient véritablement risqués de front. Depuis la monographie de Giesebrecht parue en 1880–1888, si l'on compte un nombre considérable d'études partielles, la biographie de Barberousse dans sa globalité n'avait fait l'objet que d'esquisses de la part des historiens de langue allemande. Pour affronter sans complexe un pareil personnage il fallait venir de l'étranger comme le Français Marcel Pacaut (1965, traduit en 1969) ou le néozélandais Frédéric Munz (1969). Enfin le défi est relevé par un Autrichien, déjà auteur d'une grande thèse sur les villes et l'Empire et collaborateur des *Monumenta* pour la publication des diplômes et des registres; bien au fait donc des résultats les plus récents de la recherche en langues allemande et italienne, mais surtout à même d'appréhender directement l'ensemble des sources disponibles, de les dominer et d'en connaître les limites. Effectivement l'exposé est clair et dense, solidement, quoique discrètement étayé. L'auteur n'ignore aucun texte significatif mais use avec prudence de la faculté qu'a l'historien des hautes époques d'extrapoler, de déduire les intentions et les programmes des faits connus, de reconstituer les concepts à partir des témoignages sélectionnés par le hasard de la tradition archivistique. Comme il est de bonne guerre, j'ai cherché à le prendre en défaut sur les points qui m'étaient personnellement familiers, et je n'y suis guère parvenu. Certaines interprétations, quoique prudemment formulées, peuvent être mises en doute: peut-on dire que l'empereur a évincé (vertrieben) l'archevêque Gauthier de Besançon – qui pourrait bien s'être retiré de lui même – et que le successeur de ce dernier a affaibli sa position dans sa ville épiscopale en adhérant au schisme victorien (p. 268)?; mais on ne peut qu'adhérer à l'analyse globale qui est faite à partir d'un certain nombre de cas étudiés: »Barberousse se tint en principe au schéma de la seigneurie épiscopale; cependant les dispositions pratiques qu'il a prises montrent que le cas échéant il était disposé à concéder aux éléments dynamiques des villes une marge de décision politique s'il pouvait éviter la mise en cause de l'évêque, et restaurer un contexte favorable dans l'optique de l'intérêt général de l'Empire« (ibid.). On pourrait multiplier de tels sondages avec le même résultat. L'analyse rigoureuse des documents précède toujours la formulation d'idées générales, ce qui explique aussi le plan adopté: après une présentation critique des sources narratives, épistolaires et diplomatiques (p. 1–19) l'auteur suit chronologiquement son personnage de la naissance, surtout de l'avènement, à la mort (on